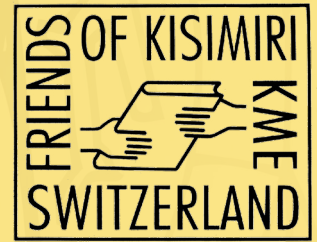


Geplante Ölpipeline bedroht Menschen und Umwelt in Uganda und Tansania

Verein «Friends of Kisimiri, KME Switzerland»
c/o Emil Karafiat, Esslingerstr. 4, 8617 Mönchaltorf
T 044 948 15 23, www.kisimiri.ch, info@kisimiri.ch



Die Entdeckung von Ölfeldern beim Albertsee in Uganda vor 16 Jahren war der Ausgangspunkt für das Projekt einer Ölpipeline, die auf einer Strecke von über 1'400 km Rohöl von Uganda an die tansanische Hafenstadt Tanga transportieren soll. Doch eine Realisierung der sogenannten EACOP (East Africa Crude Oil Pipeline) hätte schwerwiegende Folgen für Menschen und Tiere der davon betroffenen Region.

2006 wurden in Uganda am Ufer des Albertsees riesige Ölfelder entdeckt. Der Fundort liegt direkt an der Grenze Ugandas zur Demokratischen Republik Kongo im Murchison-Falls-Nationalpark. Es handelt sich dabei um eine der artenreichsten Regionen Afrikas, welche mehr bedrohte und endemische Tierarten aufweist als nirgendwo sonst auf dem Kontinent.

Die ugandische Regierung gab kurz darauf den Auftrag, das Öl zu fördern. Um dieses auf dem Weltmarkt verkaufen zu können, plant das Binnenland Uganda den Bau einer über 1'400km langen Ölpipeline durch Uganda und Tansania mit der ostafrikanischen Küstenstadt Tanga als Ziel. Das schwefelarme und dickflüssige Erdöl müsste, um überhaupt transportiert werden zu können, konstant auf 50 Grad erhitzt werden. Laut Schätzungen von Fachleuten ruhen rund 6,5 Milliarden Barrel im Erdreich des Albertsees, von denen 1,7 Milliarden Barrel zugänglich seien und gefördert werden könnten. Weltweit gesehen ist das eine geringe Menge, so fasst zum Beispiel das im Osten Saudi-Arabiens gelegene Ghawar-Ölfeld mehr als hundert Milliarden Barrel an förderbaren Reserven. Doch die Auswirkungen einer Realisierung des mit dem Kürzel EACOP (East African Crude Oil Pipeline) benannten Projekts wären, wie im Verlaufe dieses Textes ausgeführt werden wird, gravierend.

Bereits 2016 hätte es gestartet werden sollen, im Februar 2022 war von einem Baubeginn die Rede, 2025 sollte die Pipeline vollendet werden und täglich 216.000 Barrel Öl nach Tanga transportieren.

Wer steckt genau hinter diesem Projekt?

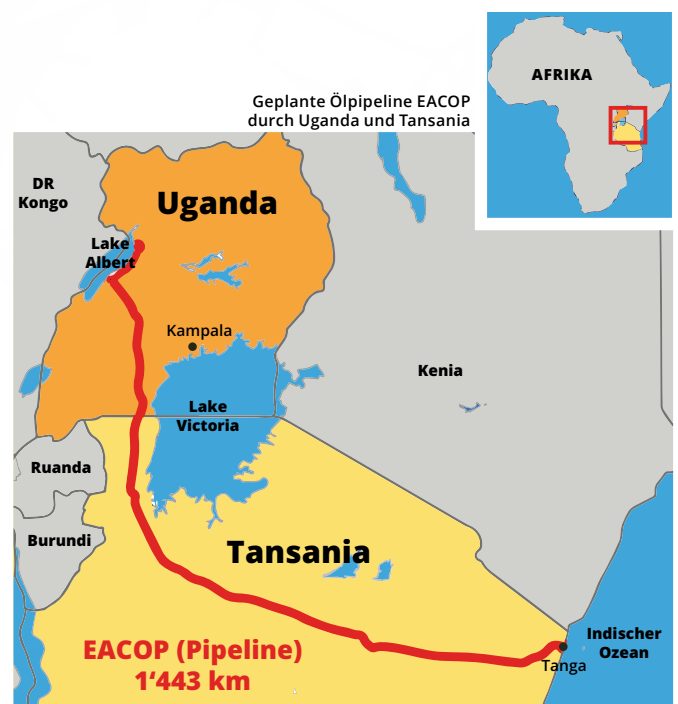
62% von EACOP besitzt der französische Erdölkonzern Total Energies, 8% der chinesische Staatskonzern China National Offshore Oil und jeweils 15% befinden sich in den Händen

Ugandas und Tansanias. Die Regierungen der beiden ostafrikanischen Staaten propagieren das Projekt, welches ca. 10 Mrd. US-Dollar kosten wird, deutlich, wobei man hier unterscheiden muss zwischen den Wünschen und Plänen von Ugandas Langzeitdiktator Yoveri Museveni und den Bedürfnissen der ugandischen Bevölkerung. Auch in Tansania dürfte die Bevölkerung diesem Projekt kritischer gegenübergestellt sein als die Präsidentin Samia Suluhu Hassan (die im letzten Kisimiri-Info porträtiert worden ist) und ihre Regierung.

Die Befürworter von EACOP rechnen mit der Schaffung von über 100'000 neuen Arbeitsplätzen und einer Förderung der Industrialisierung der beiden daran beteiligten ostafrikanischen Länder. Sie propagieren weiter, dass mit den zu erwartenden Einnahmen auch in das Gesundheits- und Bildungswesen investiert werden wird. Zudem soll in Uganda selbst eine vier Milliarden US-Dollar teure Raffinerie errichtet werden, welche auch für den ostafrikanischen Markt produzieren sollte. Allerdings fehlt Uganda, einem der ärmsten Länder der Welt, im Moment das Geld für den Bau einer solchen Raffinerie. Auch ist der Ölmarkt in Afrika klein, das

meiste Öl wird auf den Weltmärkten angeboten werden. Uganda und Tansania sind arme Länder, in denen die grosse Mehrheit der Menschen von der Landwirtschaft lebt und kein Auto besitzt.

Uganda will Total ab dem ersten Tag des Erdölabbaus zehn Jahre lang Steuerfreiheit gewähren. Das versprochene «Jobwunder» wird zudem, sollte die Pipeline je gebaut werden, kleiner ausfallen als verkündet: Die meisten Bauaufträge werden an ausländische Firmen vergeben werden, da sowohl in Uganda wie Tansania Unternehmen und Fachkräfte für die technisch aufwändigen Arbeiten fehlen.



Der französische Konzern Total verspricht einen sog. «net biodiversity gain» und behauptet, dass die Natur nach der Errichtung der Pipeline in einem besseren Zustand sein werde als heute. Jedes Stück Natur, das durch ein Industrieunternehmen zerstört wird, soll an anderer Stelle geschützt oder wiederhergestellt werden. Mit diesem «Biodiversity Offsetting» hat Uganda aber bis anhin keine guten Erfahrungen gemacht: Als Kompensation für den umstrittenen Bau des Bujagali-Wasserstaudammes wurden nicht – wie versprochen – vergleichbar wichtige Wasserfälle und Flussufer geschützt, sondern kurz darauf ein weiterer Staudamm errichtet.

Museveni führt weitere Argumente für EACOP ins Feld, die man (im Gegensatz zu anderen) nicht leichtfertig über den Tisch wischen kann: Weltweit soll der Energiebedarf bis 2040 um 10% steigen, in Afrika jedoch um 20-30%. Bei gleichbleibender Energiearmut droht Afrika – auch wegen der stark wachsenden Bevölkerung – eine verstärkte Abholzung und Umweltzerstörung. Laut Museveni würde die Gewinnung von Erdöl als Übergang zu einer nachhaltigeren Wirtschaft der Umwelt mehr nützen als schaden.

Was es weiterhin zu beachten gilt: Kohleabbau, Öl- und Gasverbrauch und die damit verbundenen hohen CO2-Emissionen sind in erster Linie «Errungenschaften» der reichen westlichen Industrienationen. Afrikas Anteil am globalen CO2-Verbrauch liegt bei 4%, sein Bevölkerungsanteil weltweit bei 15%. Hat der Westen, angesichts dieser Zahlen, ein Recht darauf, Afrika den Bau dieser Pipeline zu «verbieten»?

Das Europäische Parlament hat am 20. September dieses Jahres das Pipeline-Projekt scharf kritisiert und Uganda wie auch Tansania dazu aufgefordert, Menschenrechtsnormen einzuhalten und nach Alternativen für EACOP zu suchen.

Ist das eine neue Form von Neokolonialismus oder eine berechtigte und nötige Kritik?

Was bedeutet der Bau der Pipeline für die dortige Bevölkerung?

NGOs wie Oxfam und die ugandische Organisation «Africa Institute for Energy Governance» (AFIEGO) schätzen, dass zwischen 60'000 bis 100'000 Menschen ihr Land und damit ihre Existenzgrundlage verlieren würden. Seit vier Jahren hat Total Energies damit begonnen,

Familien, deren Land und Tiere, die der geplanten Pipeline im Wege stehen, finanziell zu entschädigen und umzusiedeln. Laut Gesetz hat der Staat die Möglichkeit, Menschen ihr Land wegzunehmen, wenn dies öffentlichen Zwecken dient. Vorgesehen ist auch eine faire Entschädigung für den Landverlust. Doch diese ist in vielen Fällen nicht garantiert, da einerseits die Grundstückpreise durch das geplante Projekt stark am Steigen sind und andererseits die betroffenen Familien oft Mühe haben, ihre Besitzverhältnisse mit offiziellen Dokumenten nachzuweisen. Aber auch eine angemessene finanzielle Entschädigung für einen Landverlust bringt viele Menschen, die seit Generationen in ihrer Heimat verankert sind, meist über keine Schulbildung verfügen und deshalb fast nur in der Landwirtschaft überleben können, in grosse Schwierigkeiten. Was sollen sie mit dem erhaltenen Geld machen? Meist fehlt ihnen die Erfahrung, um eine plötzlich erhaltene höhere Geldsumme nachhaltig zu investieren. Landbesitzer, die sich weigern, ihren Besitz zu verkaufen, werden oft unter Druck gesetzt. Die Regierung unternimmt auch viel, um Journalisten, welche sich kritisch mit diesem Thema auseinandersetzen, unter fadenscheinigen Gründen vorübergehend zu inhaftieren. Auch Mitarbeiter von AFIEGO berichten von ähnlichen Erfahrungen.

Ugandas grösster Nationalpark, der Murchison-Falls-Nationalpark, umfasst knapp 4'000 km² und beheimatet neben Elefanten, Leoparden, Giraffen und Nilpferden auch mehr als 400 verschiedene Vogelarten. Auch er wäre von diesem Projekt betroffen.

Afrikas grösster See, der Lake Victoria, grenzt an den Verlauf der geplanten Pipeline. Sollte es hier zu Rohrbrüchen kommen, könnte dies für Millionen von Menschen, die das Seewasser für Nahrungsanbau und Trinkwasser brauchen, verheerende Folgen haben. Und dass Pipelines gerade in ärmeren Ländern, in denen staatliche Qualitätskontrollen nur ansatzweise vorhanden sind, ein enormes ökologisches Risiko darstellen, zeigt das Beispiel Nigeria:

In diesem bevölkerungsreichsten Staat, der wie Uganda und Tansania bis vor 60 Jahren britische Kolonie war, wurden 1956 von den Briten im Nigerdelta Gas- und Ölfelder entdeckt und dann sukzessive ausgebeutet. Das Nigerdelta war bis dahin eines der grössten Ökogegebiete weltweit, mit einer über 200 km breiten Küstenlinie am Atlantik. Heute ist es weitgehend zerstört, durch leckere Ölleitungen, durch das rücksichtslose Abfackeln von Gas-

quellen, welches das einstige Naturwunder auch nachts hell beleuchtet und mit hohen CO2-Emissionen belästigt. Was dies für die dortige Bevölkerung und Tierwelt bedeutet, kann man sich leicht ausmalen. Der nigerianische Schriftsteller und Bürgerrechtler Ken Saro-Wiwa hat sich jahrelang gegen die Ausbeutung des Nigerdeltas gewehrt und für die Interessen des davon stark betroffenen Ogoni-Volkes eingesetzt. Er wurde 1995 zusammen mit acht weiteren Bürgerrechtlern in einem Schauprozess vom damaligen nigerianischen Diktator Sani Abacha zum Tode verurteilt und gehängt.

Verantwortlich für diese immense Umweltkatastrophe und die damit verbundenen Menschenrechtsverletzungen sind einerseits die westlichen Erdölfirmer (Shell wurde im Zusammenhang mit den Umweltschäden mehrfach von Gerichten zu hohen Schadenersatzzahlungen verurteilt), andererseits aber auch die korrupten Behörden Nigerias. Aber letztlich, und davor sollte man nicht die Augen verschliessen, ist es der enorme Rohstoffhunger der westlichen (und zunehmend auch asiatischen) Welt, eine unabdingbare Begleiterscheinung unseres hohen materiellen Lebensstandards.

Adrian Schläpfer
Oktober 2022

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu diesem Artikel?

Kontaktieren Sie den Autor, er freut sich ab einer Rückmeldung.

E-Mail: adrian@kisimiri.ch

Spenden



Herzlichen Dank!
www.kisimiri.ch/spenden
PC 18-678455-2
CH30 0900 0000 1867 8455 2

Friends of Kisimiri KME Switzerland
c/o Emil Karafiat
Esslingerstr. 4, 8617 Mönchaltorf
T 044 948 15 23, info@kisimiri.ch